

Rechtes Seeufer

Drei Jahre Gefängnis für Brandstifter

Der junge Feuerwehrmann, der in Meilen mehrere Brände gelegt hat, ist vom Gericht verurteilt worden. Er muss eine Haftstrafe absitzen und mehrere Zehntausend Franken Schadenersatz zahlen.

Von Michel Wenzler

Meilen - Bleich und ausdruckslos war das Gesicht des 22-jährigen M., als ihm gestern am Bezirksgericht Meilen das Urteil verkündet wurde. Nur ab und zu nickte er, um zu zeigen, dass er den Ausführungen des Richters folgen konnte. Ansonsten war ihm fast keine Regung anzumerken.

Die Taten des Lastwagenchauffeurs wiegen schwer: Wegen sechsfacher Brandstiftung stand er vor Gericht (TA vom Donnerstag). Begonnen hatte alles am 16. November 2007. Aus Frust und Langeweile legte der damals 20-Jährige ein Feuer in einem Schopf an der Meilemer Pfarrhausgasse. Am 27. November zündete er beim Strandbad Meilen ein Segelschiff an. Und schon am nächsten Tag schlug er erneut zu: An der Erlenstrasse steckte er einen Holzstapel in Brand. Das Feuer griff auf eine Scheune über, die dem Veloclub Meilen als Klub-

lokal und Materiallager diente. Am 11. Dezember zündete M. die Fahrzeughalle eines Lastwagens bei der Firma Lehnerr + Co. an, eine Woche später eine Scheune am Feldgüetliweg. Die Stützpunktfeuerwehr Meilen rückte jeweils mit einem Grossaufgebot aus. M. war damals selber Mitglied der freiwilligen Feuerwehr Meilen. In einem Fall alarmierte er diese sogar selber.

Rückfall während Untersuchung

Zwei Tage nach dem Scheunenbrand am Feldgüetliweg nahm die Polizei M. fest, doch während der Strafuntersuchung wurde er rückfällig: Am 14. Oktober 2008, zehn Monate nach seiner Verhaftung, zündete er ein Rebhäuschen oberhalb der General-Wille-Strasse an.

Berücksichtige man die Taten allein, müsste er M. zu 4 Jahren Haft verurteilen, sagte der Richter. Nach Abwägung aller strafehörenden und strafmil-

dernden Umstände sprach das Gericht dann aber eine Freiheitsstrafe von 3 Jahren aus. Zwar hatte es die Wiederholungstat des Brandstifters nach seiner Verhaftung als strafehörend taxiert. Strafmildernd waren aber das jugendliche Alter des Täters, sein Geständnis und seine Kooperation während der Strafuntersuchung.

Ein Gutachten attestierte M. zudem eine leicht verminderte Schuldfähigkeit und eine Persönlichkeitsstörung. «Etwas salopp formuliert: Sie wollten Ihre Sorgen und Probleme verbrennen», sagte der Richter. Ein Pyromane sei M. zwar nicht; dass er aber innerhalb eines Monats fünf Brände gelegt habe, zeuge von einer erheblichen kriminellen Energie.

Die Verteidigung hatte 18 Monate bedingt beantragt. Weil das Gutachten für M. eine ungünstige Prognose stelle, sei dies aber nicht möglich, sagte der Rich-

ter. Er machte zudem klar, dass das Urteil im Rahmen vergleichbarer Fälle ausgefallen sei: Eine Freiheitsstrafe von 3½ Jahren hatte jener 21-jährige Feuerwehrmann erhalten, der vor drei Jahren 15 Brände in und um Rheinfelden gelegt hatte. Der Brandstifter von Leuk, der 32 Feuer gelegt und 2003 einen halben Wald abgefackelt hatte, war mit 4½ Jahren bestraft worden.

Täter muss in die Therapie

Die 389 Tage, die der Meilemer Brandstifter bereits in Untersuchungshaft und während des vorzeitigen Strafvollzugs abgesessen hat, werden ihm angerechnet. Weiter ordnete das Bezirksgericht eine ambulante Therapie zur Behandlung der Persönlichkeitsstörung an. Zudem muss M. den Geschädigten mehrere Zehntausend Franken Schadenersatz zahlen. Insgesamt hat er Schäden von rund 350 000 Franken verursacht.

Küsnachts Oligarch erlässt Foto-Verbot

Küsnacht - Der russische Milliardär Vasily Anisimow scheint genug zu haben vom Medienrummel um die pompöse Villa, die er an der Goldbacherstrasse in Küsnacht bauen liess. Eine Geldbusse droht künftig jedem, der das Grundstück betritt, eine weitere Busse gibt es, wenn man darauf fotografiert oder filmt. Das Bezirksgericht hat das Gesuch von Anisimows Frau Ekaterina für ein Verbot gutgeheissen; sie konnte offenbar glaubhaft machen, dass sie sonst auf ihrem Grund gestört werde. «Betreten verboten» steht zwar vor manchem Anwesen an der Goldküste, aber das Schild «Fotografieren verboten» hat selbst hier Seltenheitswert, heisst es seitens der zuständigen Ämter. Üblicherweise schützen sich Prominente mit hohen Mauern und Hecken vor Fotografen, wie die kürzlich aus Feldmeilen weggezogene Milliardärin Maja Hoffmann. Oder sie halten es wie das Ehepaar Kopp in Zuzikon, das sich darauf beschränkte, das Fotografieren im Inneren des Hauses zu verbieten. Das Äussere des Anisimow-Palasts dagegen kann man auch künftig fotografieren - von der Strasse aus. (hub)

Ein Unbekannter verängstigt Hombrechtiker Schülerinnen

Zweimal innert Kürze hat ein Mann mit Baseballmütze und Hund ein Mädchen auf dem Schulweg bedrängt.

Hombrechtikon - Am vergangenen Dienstagmittag ist ein Mädchen aus dem Schulhaus Eich auf dem Schulweg von einem Unbekannten mit Hund bedrängt und verfolgt worden. Die Primarschülerin rannte davon. «Offensichtlich versuchte der Mann, sie mit seinem Hund einzuschüchtern», sagt Schulpräsident Walter Bruderer.

Die Schule Hombrechtikon machte den Vorfall gestern publik, weil es bereits der zweite Zwischenfall dieser Art im Dorf ist. Vor den Herbstferien war es zu einem ähnlichen Ereignis gekommen. Auch damals wurde ein junges Mädchen belästigt. Man habe darauf zwar die Polizei kontaktiert, wollte aber nicht zu früh an die Öffentlichkeit treten, erklärt Bruderer. Bei der Kantonspolizei Zürich nimmt man die beiden Vorfälle sehr

ernst und hat entsprechende Massnahmen getroffen. «Noch ist keine konkrete Straftat bekannt. Wir wollen den Mann nun ausfindig machen und seine Version der Geschichte hören», sagt Kapo-Mediensprecher Stefan Oberlin. Eine Anzeige sei keine eingegangen. Man ermittle auch nicht wegen sexueller Übergriffe. Vom Täter wisse man nur, dass er beide Male eine blaue Baseballmütze trug und dass der Hund ein weisses Fell mit braunen Flecken hat.

Die Schule bietet Hilfe

Die Schule Hombrechtikon informierte alle Eltern mit einem Brief über die Vorkommnisse. Darin thematisierte sie unter anderem das angemessene Verhalten der Kinder auf dem Schulweg: Diesen solle man fürs Erste in Gruppen zurücklegen, um bedrohliche Situationen zu verhindern. Zusätzlich hat die Schule eine Sozialarbeiterin als Ansprechperson zur Verfügung gestellt. Besorgte Schüler und Eltern können sich bei Bedarf an sie wenden.

Patrick Knabenhans

Kolumne Irene Marti

Das wahre Gesicht



Wenn Millionen sich dazu kennen, dann muss was dran sein, dachte ich, und so siegte mein Wunsch, endlich dazugehören. Ich

wurde Mitglied der weltumspannenden Facebook-Gemeinde. Dort wurde mir ein warmer Empfang bereitet. Kaum war ich beigetreten, boten mir Leute, die ich zwar kenne, aber an die ich nie gedacht hätte, ihre Freundschaft an. Zumindest verstand ich das so, und sie zu ignorieren, schien mir unhöflich. Innert Kürze war ich mit einer ganzen Anzahl von «Freunden» verbunden, die sich so wenig für mich interessieren wie ich mich für sie, bemerkte das Fettnäpfchen aber zu spät. Facebook, mein neuer grosser Bruder, hatte natürlich mein Adressbuch durchgesehen und passende Kontakte für mich ausgesucht. Es war mir etwas peinlich, andere genötigt zu haben, doch umgekehrt nötigen andere mich, denn jeder neue Kontakt auf der Liste scheint den eigenen Marktwert zu erhöhen. Schon bald begriff ich, dass es nicht zu den Spielregeln von Facebook gehört, überhaupt irgendetwas peinlich zu finden.

Seither erreichen mich allerlei fremde Fotos und private Nonsense-Konversationen, die mich nichts angehen. Eine besonders romantisch veranlagte Freundin aus Italien verschickt

täglich Bilder von knutschenden Liebespaaren, eine andere solche von Madonna und Jesus. Also jetzt nicht von der Madonna, die ihre Kinder unbefleckt in Afrika kauft und dann ihrem neuen Jesus heimbringt, sondern von der anderen. Der Zweck von Facebook heiligt alle Erscheinungen.

Welcher Zweck eigentlich? Nachgrübelnd über diese Frage, kam ich zum Schluss: Facebook ist zwecklos. Facebook ist t. Genügt doch.

Instinkt genügt

Ich kenne aber trotzdem nicht lassen und suche nach Antworten in den Metaphern, die das Leben schreibt. Tiere brauchen kein Facebook, um andere zu identifizieren. Instinkt genügt. Zum Zeitpunkt meines Beitritts in die Facebook-Gemeinde ging die Geschichte von der ausgebüxten Schlange durch die Presse, die wochenlang im Abwassersystem eines Wohnblocks überlebt hatte und schliesslich in der WC-Schüssel einer andern Wohnung im Haus wieder auftaucht war. Die Schlange - richtig, die war doch schon mal an der Gründung einer Gemeinschaft beteiligt. Sie war schon seit Anbeginn unserer Geschichte schlauer als wir. Die Schlange wusste schon immer, aus welcher Perspektive sie uns anschleichen muss, wenn sie unser wahres Gesicht hinter der Fassade sehen will. Und peinlich war das schon immer nur für die andern.

Irene Marti ist Qi-Gong-Lehrerin und lebt in Hombrechtikon.



Der Präsident machts vor: Turner Erich Waldmeier spendet sein Blut für die Allgemeinheit. Foto: Daniel Kellenberger

Turnverein Männedorf richtet ein «Blutbad» an

Männedorfer Turner wollen zum 125-Jahr-Jubiläum ihres Vereins stolze 125 Liter Blut spenden.

Männedorf - Der Turnverein Männedorf wird nächstes Jahr 125 Jahre alt. «Natürlich wird da gefestet», sagt Präsident Erich Waldmeier. Das gemeinnützige Engagement sei allerdings genauso wichtig. «Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, als Verein über das ganze Jahr hinweg 125 Liter Blut zu spenden.» Eine Spende umfasst einen halben Liter, es sind also 250 Spenden nötig.

«Eine stolze Zahl», sagt Ingrid Schlegel, die Laborleiterin des Spitals Männedorf. Deshalb hat sich der «Turnverein der Aktiven», wie die jubelnde Sektion eigentlich genannt wird, die Unterstützung von Männer-, Frauen- und Damenturnverein gesichert. Das ist ein Fundus von gesamthaft 400 Leuten, die nun also 125 Liter Blut für das Spital hergeben. Den Anfang machten am Mittwoch die acht Mitglieder des Organisationskomitees der Jubiläumsfeierlichkeiten.

Die Gruppe in den gelb-schwarzen Trainingsjacken hat sich im Spital Männedorf eingefunden und ist guter Laune. «So eine verrückte Aktion haben wir noch nie erlebt», sagt Schlegel. Sie ist richtig glücklich über das «Blutbad», das der Turnverein da anrichtet. Denn: «125 Liter sind viel», sagt sie. Jährlich werden im Spital rund 800 Liter Blut ge-

spendet, da ist der Beitrag des Turnvereins durchaus substanziell. «Man kann sich also vorstellen, wie glücklich wir über diese Aktion sind», sagt Schlegel. «Wir hoffen natürlich auf Nachahmer.» Das Spital Männedorf bezieht keine Blutkonserven von aussenher. Was in Männedorf gespendet wird, wird auch dort eingesetzt. «Das war für uns zentral», sagt Erich Waldmeier. «Wir wollen mit unserer Spende explizit etwas für Männedorf tun.»

Routinierte Blutspender

Die Turner - allesamt gesund und durchtrainiert, also wahre Traumspender - füllen geduldig die Fragebögen aus und schreiben dann zum Spenden. Für die meisten ist es nicht das erste Mal, dass sie ihren Lebenssaft für das Spital Männedorf hergeben. Entsprechend gelassen und routiniert lassen sich die ersten Kandidaten die Kanülen in die Venen schieben. Auf die Frage, wie es ihnen denn dabei ergehe, lachen sie nur. Und noch während das Blut fliesst, verlangen die ersten bereits nach den bereitliegenden Butterbrezeln.

Der Turnverein Männedorf ist ein typischer Turnverein, wie man ihn in der Schweiz fast überall antrifft. Er wurde 1885 gegründet. Die Urahnen der heutigen Turner wollten sich gemeinsam körperlich betätigen und aktiv am Dorfleben teilnehmen. Anfangs bestand das Turnprogramm aus sogenannten Freiübungen, die der Verbesserung der Körperhaltung dienten. Der Vereinscharakter war zu jener Zeit noch militärisch ge-

prägt: Wenn der Oberturner kam, hatte man strammzustehen. Eine Musik spielte zu den Übungen und gab den Turnern den Takt vor.

Während der Weltkriege wurde der Vereinsbetrieb stark reduziert, weil viele Mitglieder Aktivdienst leisten mussten. Das war der «Turnverein light», wie es Präsident Waldmeier ausdrückt. Über die Jahre hinweg nahm die Vielfalt der ausgeübten Disziplinen zu. Zu den ursprünglich dominanten Turnformen wie Boden- und Geräteturnen gesellten sich modernere Sportarten wie Leichtathletik und Unihockey. Das Thema Jugend war immer zentral. «Seit es den Verein gibt, leisten wir auf freiwilliger Basis Jugendarbeit. Das hat sich nie geändert», sagt Waldmeier. Heute gehe es darum, den Mitgliedern eine polysportive Betätigung zu bieten. «Wir züchten keine Weltmeister. Im Turnverein betreibt man mehrere Sportarten», sagt er.

Grosses Fest am 28. Mai

Den Einsatz für die Jugend versteht Waldmeier als Beitrag an die Gesellschaft, genauso wie die Blutspendeaktion. Die Mitglieder des Turnvereins halten zusammen mit der Gemeinde auch den Vita-Parcours in Schuss. Und wie sich das für einen Turnverein gehört, kommt auch das Festen nicht zu kurz. Das gilt besonders im Jubiläumsjahr: Am 28. Mai steigt in Männedorf ein grosses Fest. «Feiern, ja gerne», lacht Waldmeier. «Allerdings sind wir Sportler, und wer am nächsten Tag in Form sein will, sollte nicht übertreiben.»